

Arbeitsstelle der MGH unserer Akademie zu übernehmen, war ein Gewinn, den seine umsichtige Arbeitsweise noch vergrößert“.

Dieser freundlichen Korrespondenz war freilich bereits der mysteriöse Vorgang vorausgegangen, daß die an Stern und gegebenenfalls vertretungsweise an Müller-Mertens gerichtete Einladung zur Teilnahme an der Münchner Sitzung der Zentralkommission im März 1968 auf dem Postweg verloren ging, jedenfalls ihre Adressaten nie erreichte, und 1969 war es dann im Zeichen der großen Akademiereform in der DDR und der Eingliederung der Berliner Arbeitsstelle als „Arbeitsgruppe MGH“ in das Zentralinstitut für Geschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (später Akademie der Wissenschaften der DDR) so weit, daß die Münchner Jubiläumsfeiern zum 150jährigen Bestehen der Monumenta unter Beteiligung hoher staatlicher Repräsentanten den Anlaß dafür abgaben, die institutionellen Verbindungen zum Westen definitiv abzubrechen. Im Unterschied zum äußerst kühlen Schreiben des seinerzeitigen Institutsdirektors verdient zitiert zu werden, welche Worte Müller-Mertens damals gegenüber Grundmann zur Formulierung der unumgänglich gewordenen Absage gewählt hat: „Für die Einladung zur 150-Jahrfeier der Monumenten möchte ich meinen herzlichen Dank sagen. Leider kann ich ihr nicht Folge leisten. Am Gründungstag im Januar haben wir Berliner Monumentalisten der Leistung und dem Anliegen der Monumenta sehr würdig und tief verpflichtet gedacht. Mehr darüber einmal später. Vielleicht ergibt sich in nicht allzu ferner Zeit doch die Gelegenheit zu einem persönlichen Gespräch. Vielleicht wird Herr Fuhrmann oder einer Ihrer Mitarbeiter bald wieder einmal in Berlin sein?“ So sein handgeschriebener, also nicht in die dortigen Akten eingegangener Brief vom 4. März 1969.

Wie sich in der Folgezeit die Rahmenbedingungen der Arbeit innerhalb des „Wissenschaftsbereichs Feudalismus“ gestalteten, wie es gelang, bei offizieller Funkstille doch auf offiziellen bis privaten Wegen die Tuchfühlung zwischen Ostberlin und München aufrechtzuerhalten, zunächst durch die hochbetagte, zwischen West- und Ostberlin pendelnde Mitarbeiterin Margarete Kühn, später durch Müller-Mertens' monatliche Besuche bei Frau Kühn in Zehlendorf, hat er selbst höchst anschaulich in einem Vortrag dargelegt, der gedruckt nachzulesen ist (MGH Schriften 42, 1996, S. 247-264). Hervorgehoben sei daraus nur seine Mitteilung, daß er jede Urkunde, die in den von Margarete Kühn bearbeiteten Bänden IX und X der Constitutiones enthalten ist, zunächst in Gestalt einer Fotokopie, dann als handschriftliche Abschrift, dann als maschinenschriftliche Abschrift, dann in einer ersten Bogenkorrektur und schließlich in abermaliger Bogenkorrektur, also insgesamt fünfmal hin und fünfmal zurück, durch die Paß- und Zollkontrolle getragen hat.

In zweifacher Hinsicht hat sich Müller-Mertens damals größte Verdienste um die Monumenta erworben: zum einen dadurch, daß er bereit und imstande war, seine schützende Hand über das gewiß von manchem beargwöhnte Unternehmen zu halten, bei Bedarf Aushilfen zu besorgen, später einen allmählichen Generationswechsel unter den Mitarbeitern anzubahnen, kurz: den Bestand zu sichern und damit die Zukunft offen zu halten; zum anderen aber auch